



F. H. ACHERMANN

DER ANTICHRIST



ZUKUNFTSROMAN AUF GRUND DER BIBLISCHEN
PROPHEZEIUNGEN UND DER HEUTIGEN KULTURENTWICKLUNG

Der Antichrist

[Der Antichrist](#)

[Vorwort des Herausgebers](#)

[Vision](#)

[Die Völker in Erwartung des großen Monarchen](#)

[Luftkreuzer Baal, Mumbai-Aden-Amsterdam-London](#)

[Degar von Bramberg, der größte Erfinder des letzten Jahrhunderts](#)

[Arros liest Kultur!](#)

[Der 17. Mai](#)

[Die Olympiade von Luzern](#)

[Die Delegierten der freien Staaten Der Delegierte der Sarabasken](#)

[Der Reiter des Todes sattelt sein Ross](#)

[Drei Tage vor dem großen Tag](#)

[Hunger! — Pest!](#)

[Die Passion von Jerusalem](#)

[Es ist vollbracht!](#)

[Klappentext](#)

[Impressum](#)

Der Antichrist

Der Antichrist

Zukunftsroman

***auf Grund der biblischen Prophezeiungen und
der heutigen Kulturentwicklung***

gezeichnet von

F.H. Achermann

Neu herausgegeben von

Carl Stoll

Copyright © 2019, Carl Stoll

All rights reserved

Vorwort des Herausgebers

Ein biblisches Thema, welches seit jeher die Phantasie von Autoren beflügelt, ist das Erscheinen des Antichristen – sozusagen von Christus' bösem Gegenpart. Viele Autoren, aber auch Filmemacher und Künstler haben sich von dieser Vorstellung und den entsprechenden biblischen Prophezeiungen, insbesondere in der Offenbarung des Johannes, inspirieren lassen.

Die Offenbarungen wurden über die Jahrhunderte hinweg redigiert, übersetzt und selbst dem ursprünglichen Autoren mag es in vielen Fällen an den richtigen Worten und Ausdrücken für Geschehnisse in einer anderen Zeit gefehlt haben. Wer je Berichte aus der Zeit gelesen hat, als die ersten Benzinkutschen durch die Strassen fahren und manche Menschen dadurch in Panik trieben, der kann sich womöglich ein kleines bisschen vorstellen, zu welcher bildhaften Sprache ein Heiliger vor zweitausend Jahre greifen musste, um Dinge zu beschreiben, welche erst in unserer Zukunft stattfinden werden.

Franz Heinrich Achermann, ein im Kanton Luzern in der Schweiz aufgewachsener Landgeistlicher, der unter anderem wegen seines Studiums die grosse weite Welt im fernen Innsbruck kennenlernte, schrieb 1939 einen Roman über jene Zeit, in der der Antichrist auf der Erde erscheinen würde. Er schrieb also im weitesten Sinn einen

Zukunftsroman, in dem er sich eine Zukunft mit einem Himmel voller Luftschiffe, mit Radioübertragungen, Olympischen Spielen in Luzern und vielen anderen Dingen vorstellte.

Der Roman Antichrist war leider zu seiner Zeit – vermutlich auch wegen des Erscheinens im 1. Kriegsjahr – ein Werk, dem kaum Beachtung geschenkt wurde. Aus heutiger Betrachtungsweise muss es aber als eines der interessantesten Werke des Autors gelten, da es nicht nur eine stimmige Weiterführung von Entwicklungen zur Zeit des Autors sowie eine profunde Kenntnis der Prophezeiungen zum Antichristen darstellt, sondern insbesondere auch die blühende Phantasie des Autors den Roman so lebendig macht. Vor allem in Bezug auf seine Vorstellungen von der Zukunft.

Das Buch wurde - wie alle von mir herausgegebenen Bücher – sprachlich, grammatikalisch und orthographisch leicht angepasst, ohne dadurch Aussagen zu verändern. Auch die für den Schweizer Autoren so bezeichnenden Helvetismen wurden beibehalten und, wo sinnvoll, in Fussnoten erklärt.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung!

Der Herausgeber

Vision

Als die Naturvölker mündig geworden waren, drehten sie den Spieß um und eroberten die moralisch degenerierten Kulturstaaten. So war es gekommen, dass zum Beispiel ein Inder König von England, ein Kabyle Präsident von Frankreich geworden war. Ein Chinese diktierte über Russland, ein brasilianischer Abkömmling der importierten Plantagensklaven über Nord- und Südamerika.

Da die Diplomaten des ehemaligen Völkerbundes die christliche Moralgrundlage längst aufgegeben hatten, zog der Antichrist die letzte Konsequenz und eroberte mit allen erlaubten Mitteln, das heißt mit Lug und Trug, mit Krieg und Meuchelmord die Welt.

Die Völker in Erwartung des großen Monarchen

„Denn zuerst muss der Abfall kommen und der Mensch der Sünde erscheinen, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott oder Heiligtum heißt!"

(Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher; II, 2, 3.)

„Von Dan her hört man das Schnauben seiner Rosse, und von dem Wiehern seiner Streitrosse erbebt das ganze Land; sie kommen und fressen das Land auf und was es in sich fasst, die Stadt und ihre Bewohner."

(Jeremias, 8, 16.f)

„Ihm ward Macht verliehen über alle Geschlechter, Stämme, Sprachen und Völker."

(Offenbarung des Apostels Johannes, XIII, 7.)

Luftkreuzer Baal, Mumbai-Aden- Amsterdam-London

Kometengleich fliegt der Luftkreuzer Baal IV durch die Stratosphäre.

Das Hypsometer zeigt 5600 Meter. Diese Höhe bietet dem weit ausladenden Flugzeug weniger Luftwiderstand und den Fluggästen auch in tropischen Breiten die Kühle der gemäßigten Arktis.

Aus der Schnapptür der Salonkabine schiebt sich ein gebräunter Mann von vielleicht dreißig Jahren an die Reling der windgeschützten Plattform des Luftkreuzers. Gleichmütig neigt er sein scharf geschnittenes Gesicht über das Aluminiumgeländer und — prallt beinahe zurück vor der Großartigkeit des Naturdramas, das sich ihm aus Erdentiefen offenbart:

Ein Tropengewitter steht unter ihm, über der nächtlichen Erde, und wenn die wild aufzuckenden Blitze die kochenden Wolkenschwaden wie Artilleriefeuer durchleuchten, dann glitzert unter ihm rosa das Arabische Meer; denn im Nordosten steht der blutige Vollmond über der Wüste Thar.

Über das donnernde Toben der entfesselten Natur aber gleitet friedlich der Luftkreuzer Baal, und über ihm leuchtet das unendliche Sternenmeer.

Da legt sich eine Hand auf des Mannes Schulter:

„So einsam, Armin Bramberg? Willst du ins All aufgehen, oder hast du Liebesqualen?“

„Aaah, diese Herrlichkeit, Arros! — Diese Höllenpoesie der Natur! In unseren Tagen

der Sachlichkeit ist die Poesie sterben gegangen und die Natur allein dichtet noch ihren Hymnus wie zur Urzeit des Lebens."

Tief atmet Arros auf:

„Du hast recht, Armin: Ein blindes Schicksal beschließt unseren Tod — und wir sind am Leben vorbeigegangen, berechnend, erfolgreich und freudenlos!"

„Ein blindes Schicksal, sagst du, Arros — du, der Denker und Kulturlehrer? Alles Geschehen ist unweigerliches Resultat von Ursache und Wirkung!"

Arros wirft einen eigentümlichen Blick auf seinen jungen Gefährten.

„Ich werde dich gelegentlich daran erinnern!"

„Warum? Du sprichst so merkwürdig!"

„Weil die Gesetze von Ursache und Wirkung zu sehr — sehr merkwürdigen Schlüssen führen können!"

Nachdenklich betrachtet Armin seinen Freund:

„Hm — so ähnlich spricht mein Vater in Luzern. Er ist einer der alten Schule — fünfzig Jahre zurück!"

„Oder voraus! Er glaubt an Ideale und sachliches Eigenleben! Wie geht es ihm? — Studiert er immer noch an seiner Erfindung?"

„Seit achtundvierzig Jahren martert er sich damit ab!"

„Was will er eigentlich?“

Leichte Schamröte huscht über das klassische Gesicht des jungen Arztes:

„Er will — die Gravitation besiegen, die Anziehungskraft der Erde aufheben. Das ist doch Wahnsinn! So unmöglich wie das Perpetuum mobile!“

„Nein!“

Armin Bramberg schaut erstaunt zu seinem Freunde auf, als ob er falsch verstanden hätte:

„Wie? — Du sagst 'Nein!' Du, der berühmte, modernste Kulturlehrer?“

„Junger Mann! Die Aufhebung der Schwere, der Anziehungskraft dieser alltäglichen, 'selbstverständlichen' und deshalb vollgültig unbeachteten Naturkraft ist das Problem der Probleme, und theoretisch durchaus möglich!“

„Ich bin erschlagen! — Arros, deine Sprache klingt nicht wie Hohn!“

„Nackte Schlussfolgerung: Im Mittelpunkte der Erde, wo die Anziehungskraft von allen Seiten wirkt, muss das Gewicht der Körper gleich Null sein — ja oder nein?“

„Unbedingt!“

„Wäre es nun nicht möglich, hier aus der Erdoberfläche, wo die Anziehung überwiegt, diese geheimnisvolle, noch gänzlich unerforschte Strahlung mit einer Gegenstrahlung aufzuheben, zu neutralisieren?“

„Himmel! Dann könnte man ja eine Dynamomaschine von tausend Tonnen auf dem kleinen Finger balancieren?“

In Armins spöttischer Stimme steht tastendes Fragen.

„Im Schwerpunkt der Erde kannst du sie wegblasen, Armin. Hier, nimm mein Fernglas und schau dort nach dem Mond! — Siehst du die Berge und Kraterbildungen?“

„Sehr gut!“

„Siehst du seine Kugelgestalt?“

„Wundervoll!“

„Kommt es dir nicht vor, als ob er im Nichts schwebte?“

„Nur von der Erde angezogen!“

„Und der Sonne, nur schwächer natürlich! — Kannst du dir nun vorstellen, dass diese Anziehungskräfte ausgeschaltet würden?“

„Dann — dann würde er im Nichts hängen — er macht überhaupt diesen bedenklichen Eindruck!“

„Das Gewicht eines Körpers im absoluten Raume müsste, muss also gleich Null sein ...“

Armin greift sich an die Stirne:

„Arros ich danke dir! — Darüber muss ich später nachdenken. Ich sehe dort bereits die

Sandwüsten von Arabien . . .“

„Mumbai! — Radiofilm Mumbai!“ tönt es aus dem Innern des Luftkreuzers, und die beiden eilen zu der Salonkabine zurück, wo soeben auf dem Milchglas des Radiofilms das lebendige Farbenbild des Kulturpalastes auf dem palmenumsäumten Malabar Hill von Mumbai erscheint. An der Balustrade der Freitreppe steht dort im Radiobilde ein Inder mit ausdruckslosem Gesichte und verliert die Weltsendung:

„Der Kongress der Diktaturstaaten hat beschlossen, Bar Dan, den Generaldirektor der internationalen Syndikalbanken, zum Generaldiktator vorzuschlagen.“

Die 634 Passagiere des „Baal“ scheinen den Atem anzuhalten, Champagnergläser halten zwischen Tisch und Lippe, westindische Zigaretten hängen lose zwischen gepflegten Fingern und die beiden Freunde schauen sich an:

„Weltdiktatur!“, keucht Arros wie zu sich selbst und zupft nachdenklich an seinem Spitzbart.

„Was werden die nicht angeschlossenen Staaten dazu sagen?“, sinnt Bramberg, aber sein Wort klingt nicht wie eine Frage, sondern eher wie eine düstere Prophezeiung.

Der Ansager hat in der unierten Weltsprache „Un“ gesprochen, und die Nachricht löst sich in alle noch bestehenden Stammsprachen auf: „Wer ist Bar Dan?“, fragt Bramberg.

„Großbankier aus dem Stamme Dan, wie sein Name bekundet, Matador der internationalen Transaktionen. Er soll die letzten drei Jahre meist in

Mumbai zugebracht haben."

„Soll! Warst du nicht auch die letzten sechs Jahre dort?"

Arros zuckt die Schultern.

„Ich hörte von ihm, man sprach flüsternd von ihm, man schrieb von ihm, gesehen hat ihn keiner, mit dem ich persönlich verkehrt habe — ein Genius, unter dessen Hauch die Börsen zittern!"

„Und nun — Diktator des dritten Planeten!"

„Man könnte abergläubisch werden!", sinnt Arros.

„Warum?"

„In den Urbüchern des Christentums, die man einfach 'Bibel' nannte, ist ein solcher Weltmonarch vorausgesagt. Er heißt dort „Antichrist", der aus dem Stamme Dan hervorgehen und sich Gott gleichsetzen werde — ein Genie von hemmungslosem Unternehmungsgeist wird er zweifellos offenbaren!"

Armin stößt die blauen Rauchringe seiner Zigarette in die Luft.

„Von allen jetzt lebenden Menschen ist wohl der Kulturforscher Arros einer der Letzten, die sich von solchen Nachwellen eines ausgestorbenen Aberglaubens wiegen lassen!"

„Freund Bramberg! Hast du dich je mit dem Studium der Bibel befasst?"

„Mit diesen Zauberformeln eines selig verendeten Aberglaubens? Ich danke dir für die freundliche Zumutung! Das ist wohl eine Ferienbeschäftigung für Kulturforscher?"

Dem fröhlichen Gesichte Brambergs steht das ernste Gesicht Arros gegenüber wie eine unergründliche Maske:

„Armin, der Kulturforscher hat festgestellt, dass die Bibel in ihrer Poesie der Tatsachen ein Urbild der Menschheitsgeschichte abrollen lässt, wie keine Bibliothek der alten und neuen Welt — den geschlossenen Ideenkreis einer Weltanschauung, die zu widerlegen umso schwieriger wird, je mehr man sich in seine Logik vertieft!"

„Hört, hört! — Am Ende vom schönen Liede wird die Zierde unserer Kulturpaläste noch beichten gehen!"

„Wer spricht von 'beichten'? Dieses einstige absonderliche Sündenbekennen ist nicht mehr Sache unserer Zeit. Nein, Freund, beichten gehen werde ich nie! Das Christentum, ich meine hier das natürliche, schlackenfreie Christentum, ist für mich nur ein wissenschaftliches Problem, aber ein sehr ernstes Problem, das ich

noch nicht gelöst habe. Ich habe versucht, es in einer Abhandlung festzuhalten und werde dir daraus in Luzern zwei, drei Sätze auf 'Un' vorlesen!"

„Hast du sie übersetzt?"

„Ja, auch das Material, das ich benötigte — wenigstens die Monographie dieses geheimnisvollen Jesus von Nazareth nach den sogenannten Evangelien und die Vision seines Schülers Johannes über unsere Zeit! — Ich werde in Luzern mit dem Manuskript zu dir kommen."

„Sehr verbunden!", antwortet Bramberg mit seinem fröhlichsten Spitzbubenlächeln. „Aber lieber ohne allzu christliche Zauberformeln!"

„Hast du Angst?"

„Vor der Ansteckung? — Wenn sie sogar den abgebrühten Wissenschaftler zum Nachdenken bringen!"

„Vom Nachdenken ist noch keiner gestorben, lieber Freund, und wenn diese 'Ansteckung' die einzige deiner Jugend bleibt, so wirst du um ein tiefes geheimnisvolles Misten reicher sein."

„London! — Radiofilm London!", tönt es aus der Kabine. „Die Bevollmächtigten der Diktaturstaaten haben unter Zustimmung der internationalen Bank-Union Bar Dan zum Präsidenten der Diktaturstaaten mit Generalvollmacht ernannt!"

Der Luftkreuzer überfährt eben einen grauenhaft brüllenden Zyklon — es klingt wie höllisches Siegerlachen. Dann ist Stille. Das Luftschiff befindet sich wieder in ruhigen Zonen.

Die Reisenden haben sich unterdessen von der Überraschung erholt.

Einzelnes Händeklatschen hebt an, und diese Kundgebung pflanzt sich weiter, bis alles offiziell mitklatscht. Nur Arros begnügt sich mit der Erklärung: „Wir haben den Welt-Diktator!" Und der Radiofilm fährt nach einer kurzen Pause weiter fort: „Bar Dan wird seine Anweisungen durch den Radiofilm und die Internationale Pressezentrale bekannt geben. Die Weltzeitung 'Un' wird von allen Landeszeitungen übernommen und nur mit einem Lokalteil herausgegeben werden. Bar Dan wird an der ersten 'Olympiade Luzern' zugegen sein!"

„Donnerwetter!“, entfährt es Arros.

„Aber“, erstaunt sich Bramberg. „Wir haben doch schon die dreiundvierzigste Olympiade zu Luzern!“

„Junger Mann! Wenn im alten Ägypten ein neuer Pharao ans Ruder kam, so hat er die Zeitrechnung seiner Vorgänger umgestoßen und eine eigene begonnen. Ich fürchte, Armin von Bramberg: Wir leben jetzt im Jahre 'Eins'! Still! — Es kommt noch etwas!“

Unter den Lokalnachrichten gibt der Fernbildsprecher noch bekannt:

„In einer Höhle der Urwälder vom Amazonas haben Kulturpioniere bei Vermessungsarbeiten einen Christen aufgegriffen, der gerade im Begriffe war, vor einem hölzernen Kreuzidol in die Knie zu sinken. Die Direktion des Kulturausschusses von Pernambuco hat beschlossen, diesen Menschen aus dunkler Menschheitszeit dem Kultur-Museum von Rio zu Studienzwecken überweisen zu lassen!“

Arros kräuselt verächtlich die Lippen: „Das ist Hohn — oder Unwissenheit!“

„Wieso?“

„Erstens gibt es noch mehr Christen als die Herren Kulturphänomene sich träumen lassen — und zweitens haben wir über die 'untergegangene' Welt des Christentums ein so abgeschlossenes Studienmaterial, dass es nur von einem

amerikanischen Kulturidioten übersehen werden kann!“

„Wie? Was sagst du? Es gibt noch Christen? Wirkliche, überzeugte Anhänger und Anbeter dieses Juden von Nazareth? —

Unmöglich! In unserer Zeit nüchterner Tatsachen!"

„Tatsachen? Wer sagt dir, dass der christliche Ideenkreis aus lauter Illusionen bestehe? — Es gab eine Zeit, da die größten Gelehrten und Forscher aus innerster Überzeugung Christen waren. Sie führten nicht nur alle Erscheinungen in der Natur auf die Naturgesetze als letzte Ursache zurück, sondern sie wagten auch noch die letzte und entscheidende Frage zu stellen: 'Woher kommen die Naturgesetze!'"

„Arros, du bist mir ein Rätsel! Warum stellst du diese Frage nicht auch in deinen Kulturlesungen?"

„Wenn ich sie heute stelle, bin ich morgen erledigt — wie die Christen! Aber irgendwie zu dir gesagt — stelle ich sie doch! Und irgendwie kreisen die alten Fragen weiter und sie werden erst mit dem Kreisen unseres Planeten zum Stillstand kommen!"

„Aden! — Zwanzig Minuten Aufenthalt!" verkündet der Kabinensprecher.

Die Stadt Aden, auf einer vulkanischen Halbinsel der Südküste Arabiens gelegen, ist heute trotz ihrer felsigen Umgebung Großstation für den internationalen Flugverkehr geworden: Auf den letzten hundert Kilometern hat sich der Luftkreuzer immer mehr gesenkt, nun schaltet er direkt über der Küstenstadt die Zenitpropeller ein und sinkt wie an einem Kran auf den Golf von Aden.

Alle Völker der Erde sind hier bemüht, den Reisenden ihren Aufenthalt erträglich zu machen: aber schon nach kurzer Erfrischung entzieht sich der Leviathan der Luft, senkrecht aufsteigend, der Höllenbrut der tropischen Gehenna. In der Höhe von 3000 Metern lässt er sich vom Passat sanft abtreiben und nimmt den Kurs nach dem Roten Meere — Suez — Malta . . .

Im Sonnenuntergang desselben Tages steht der Kreuzer über Rom; fast alle Reisenden stehen am Geländer der Plattform.

„Seht dort drüben westlich vom Tiberknie: dort war die Vatikanstadt, die Residenz des römischen Papstes, das 'Ewige Rom'!“

Dies sprach ein hagerer, vielleicht fünfunddreißig Jahre alter, vornehmer Mann mit feinem, semitischem Einschlag. Arros schaut in ein gebräuntes, fast frauenhaftes Gesicht mit fanatischen Tropenaugen.

„So vergeht die Herrlichkeit der Welt!“, quittiert Armin von Bramberg den Hinweis des Fremden.

„Diese Herrlichkeit scheint wieder auferstehen zu wollen!“, lächelt der Semit. „Wir haben ja nun wieder so etwas wie einen Papst. Aber einen Papst der Hochkultur und der nüchternen Tatsachen, des Fortschritts, der Wissenschaft...“

Der Fremde starrt mit fieberglänzenden Augen in unbestimmte Fernen. Der vorsichtige Arros aber schickt sich an, dem Unbekannten gegenüber den Naiven zu spielen:

„Und geht nicht in Mumbai das Gerücht um, dass der letzte Papst von Rom in den Wildnissen des Himalaja noch weiterlebe?“

„Wahrscheinlich in der Gegend von Nepal. Eine Jagd-Expedition von hundert Luftkreuzern ist vor zehn Tagen aufgebrochen, um ihn wenn möglich lebendig nach der indischen Küste zu bringen; übrigens: Jotha Weha ist mein Name.“

Man stellt sich vor. Plötzlich schaut der Fremde wie erkennend auf Arros:

„Bist du nicht Arros, der vielgenannte Kulturforscher von Mumbai?“

„Dritter Lehrer der Kulturgeschichte“, ergänzt Arros bescheiden.

„Ah, es ist mir eine Freude, dir sagen zu können, dass ich deinen Namen auch aus den letzten Expeditionen Indiens kenne!“

Arros nickt.

„Dieser Forscher hier, Armin von Bramberg, hat mich als Arzt begleitet!“

„Gratuliere, junger Mann! Auch aus dir kann noch ein Name werden!“

Damit geht Jotha Weha zu der Kabine, wo soeben das Radiozeichen für die Landung im Stadion Rom ertönt.

Als sie nach zwanzig Minuten wieder aufsteigen, weist nun Arros seinerseits in die Tiefe:

„Siehst du da unten den Kulturpalast?“

„Ich denke schon“, sinnt Armin.

„Er steht auf dem Palatin, zwischen dem alten Forum und dem Zirkus Maximus. An gleicher Stelle standen zur Kaiserzeit die Paläste der Cäsaren, die ebenfalls Diktatoren waren und sich Götter nannten; aber auch sie mussten sterben, und zwar meist eines gewaltsamen

Todes. Dort, an seinem nördlichen Fuße, war das Forum Romanum, wo im alten Rom die politischen Treffen um die Weltherrschaft geschlagen wurden; der Zirkus Maximus, dort am Südfuß, war die Arena für die Sportschlachten und den Massentod der Christen. Der Palatin raucht von ihrem Blut; denn sie sollten in dreihundertjähriger Staatsverfolgung ausgerottet werden; aber ihr Ideenkreis besiegte die Diktatur des Kaisertums. Im Jahre 313 glänzte das christliche Kreuz vom Forum Romanum über das ewige Rom!"

„Du sprichst ja — wie einer von ihnen!"

„Ich bin nichts weniger als ein Christ; aber alles Große, jeder große Kampf um eine Idee erfasst mich — und berührt mein Fach! Zudem bin ich nicht ein Anbeter der Quantität und des Erfolges."

„Aber — verzeih mir bitte — den Misserfolg kann man doch wohl nicht anbeten!"

„Unter Umständen doch: Gegen eine Mehrheit kämpfen ist Größe. — Für das Gute untergehen ist Sieg! Armin! Wenn die spärlichen Christenreste von heute die Wahrheit haben, so wird diese Wahrheit noch bestehen, wenn der Staatsdiktatur das Grabgeläute klingt. Alles, was sich von der Wahrheit entfernt, ist zum Tode verurteilt!"

„Ich sehe das nicht ein — aber ich beuge mein Haupt vor deinem Genius!"

„Falsch! — Das ist die Häresie der Massenpsychose: dass sich die Mehrheit der Menschen, ohne Überzeugung, ohne Beweis, ohne eigenes Durchdenken, vor den Schlagworten der Autoritäten beugt . . . Das ist Herdenmoral!"

Bramberg, der noch wenig über solch staatspsychologischen Probleme nachgedacht hat, sinnt eine Weile wie weltvergessen vor sich hin — und zum ersten Mal im Leben wird er sich bewusst, dass die Schicksale der Völker nicht auf dem Sportplatz und nicht auf den Schlachtfeldern entschieden werden, sondern im Kampfe der Geister.

Beim Start von Mailand muss der Luftkreuzer vorerst bis auf eine Höhe von 4500 Metern kreisen; denn in den Alpen steht ein Wolkenbollwerk von drohender Wucht.

Aber auch in dieser Höhe muss das Flugzeug in der Folge noch einzelne Wolkenballen durchstechen.

Da wird plötzlich der Funker unruhig: die Radiopeilung hat ihm die Nähe eines zweiten Luftkreuzers verraten, und zwar kommt dieser von Nord-West. Mit geübter Hand schaltet der erste Steuerpilot die Zenitpropeller ein und stellt die Maschine auf zehn Kilometer, bis plötzlich aus einer Wolkenwand ein Luftkreuzer hervorsticht, der den Baal in kaum hundert Meter Entfernung in spitzem Winkel kreuzt.

Unser Kreuzer hat längst wieder Normalflug, während die beiden Männer an der Reling einander noch erstaunt anstarren:

„Armin?“, fragt Arros endlich. „Hast du nichts gehört?“

„Meinst du den seltsamen Ton — die merkwürdige Musik, die eine Luftwelle uns herangebracht hat?“

„Ja, die meine ich! Armin von Bramberg, du hast jetzt etwas gehört, das du vielleicht nie mehr hören wirst! Diese geheimnisvolle Musik war ein Hymnus, den die alten Christen zur Messe sangen — das sogenannte 'Credo!'“

„Mensch! — Was du nicht alles herausfindest!“

„Die Leitung des Kulturkreises von Mumbai hat vor Jahren eine solche Symphonie von einem gewissen Bruckner mit sämtlichen Instrumenten der damaligen Zeit aufführen lassen! Ich sage dir: Dieses 'Credo' kam mir vor wie das verlorene Paradies einer untergegangenen Welt. Freund, wir haben Hochkultur, aber keine Poesie mehr, und die Schönheit der Kunst ist untergegangen!“

Auf der Wasserscheide des Gotthard scheiden sich gewöhnlich auch die Wetterverhältnisse: Das Flugzeug stößt auf Wolkenballen in eine sternenklare Nacht hinaus, so dass die Licht- und Peilsignale auf den Observatorien der nächsten Berge beinahe überflüssig werden.

Nun ist es an Bramberg, seinem Freunde etwas zu erklären. Er weist vom Geländer in den wilden Rachen der geifernden Schollen:

„Siehst du die Lichtkombination 'Uri' da unten? Hier befinden sich, tief in die Granitfelsen eingebaut, die Versuchsstationen zur Herstellung künstlicher Lebensmittel samt den staatlichen Lagerräumen — unerreichbar für jeden Fliegerangriff und jede Artillerie — das gelbweiße Licht dort bezeichnet das Laboratorium zur Herstellung künstlichen Eiweißes — nördlich davon, Grün-Weiß, befasst sich mit der künstlichen Herstellung der Milch aus Vegetabilien auf einem Wege von mehr als dreißig Wandlungsprozessen.“

„Die künstliche Kuh!“, lächelt Arros.

„Ja, aber den Emmentaler Käse mit dem Nussaroma und den 'alten Veltliner' mit dem herrlichen Erdgeruch wird man nicht mit chemischen Prozessen erzwingen können! — Man stellt in den verschiedenen Kulturkreisen auch künstliche Fleischsubstanzen her, aber bei den

künstlichen Versuchen zur Herstellung des Spezial-Aromas von Schinken mit haut goût von Nierenbraten, Blut- und Leberwürsten haben auch die größten Geister der Alchemie versagt."

„Was ist das dort?"

„Was?"

„Das Leuchten dort im Norden? — Das ist doch kein Nordlicht?"

„Aaah — nein, das ist das Licht der Leuchtenstadt Luzern, wohl der Widerschein der

Lichtproben auf dem Olympiafelde! — Man wird jetzt dort in Tag- und Nachtschichten für das Weltfest rüsten . . .“

„Und die vielen Kurven da unten in den unheimlichen Schluchten, die soeben unser Scheinwerfer erfasst hat?"

„Die eine ist wohl die alte Autostraße und die andere, die sich streckenweise im Bergmassiv verliert — die letzten, unverwüstlichen Spuren der alten Gotthardbahn mit ihren Kehrtunneln — ein Meisterwerk der alten Vermessungskünste."

Und über den Fluten des Olympia-Lichtes der Leuchtenstadt kreist lautlos wie ein Reiher der Luftkreuzer Baal.

Hoch aus der Rippertschwand des Meggenhorns erhebt sich, strahlend in den Lichtern des Spektrums, der Kulturpalast des Kreises Luzern. Ein Prismenbündel aus durchleuchtetem Farbenglas, so steht er da wie ein Märchen der Zukunft, das Paradies der Menschheit, das am andern Ende seiner Geschichte steht: am Untergang mit dämonischer Herrlichkeit. Auf seinem alles überragenden Zentralprisma reckt sich ein gläserner Titane,